

# Die Schwester Ursula Platter

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **153 (1975)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### 3. Die Schwester Ursula Platter

Ursula wurde 1534 geboren als Tochter des Druckers Thomas Platter und dessen Gemahlin Anna Dietschi, die damals noch im Petersquartier wohnten. Aus ihrer frühen Jugend wird nur überliefert, daß sie einmal fast aus dem Fenster gefallen wäre, wenn sie nicht einer der Tischgänger, Marx Wolf, noch bei den Füßen zurückgehalten hätte. Als in der Pest von 1539 zwei Personen im Haus starben und auch das Schwesterlein Margareta II erkrankte, wurden Ursula und Felix zu dem Drucker Görg und seiner Frau Ursula geflüchtet; diese wohnten wahrscheinlich auch in der Stadt, doch hielt man schon einen Wechsel des Hauses für eine vorbeugende Maßnahme.

Nicht lange nach dem Tode Simon Steiners († 1545) fuhr Vater Thomas nach Straßburg und brachte die Witwe seines Veters, *Margret Erbsin* mit nach Basel, wo sie eine Zeit lang mit der Familie Platter wohnte. Als sie nach Straßburg zurückkehrte, nahm sie die kaum 12jährige Ursula mit sich, «die auch ein zeitlang by ir verbleib, aber oft schreib, wie sy ein verlangen hette, wider heim zezien, wil unser bäsy sich mit einem prediger hern Lorenz Ofner verhürath hatt. darumb der vatter sy wider holt; bracht ein schönen goldtgelen rock mit im heim, daß fremdt by uns was». (L 1/206 ff.). Aus dieser *Straßburger Zeit* sind drei Briefe Ursulas erhalten, typische Kinderbriefe mit den damals üblichen Brieffloskeln, kindlichem Stolz auf erste Näherfolge und ein klein wenig Übermut mit Freude an Wortspiel und Reim. In den vorliegenden Briefen wird der zweite Gemahl der Base Margret noch nicht erwähnt; die Heirat fand am Neujahr 1546 statt. *Lorenz Offner* (\* ca. 1524, † ca. 1587) war nach seinem Studium in Wittenberg Diakon in Straßburg, wurde dann aber im Zuge der Reka-tholisierung im November 1549 abgesetzt und blieb bis 1562 suspendiert. Mit Familie Platter waren die Offner während Jahrzehnten in herzlicher Freundschaft verbunden, wie die 33 erhaltenen Briefe von Lorenz Offner beweisen. Auch Felix erzählt kurz (L 1/394 ff.) die Geschichte dieser Familie, die er kurz vor seiner Frankreichreise zusammen mit seiner Mutter besuchte.

Im Jahre 1550 begann in Basel ein zweiter «sterbendt», eine Pestwelle, die sich bis ins Frühjahr 1553 erstreckte. Im März 1551 erkrankte auch ein Tischgänger Thomas Platters, ohne daß man deswegen gleich an die Pest dachte. Es war *Niclaus Sterren* (Sterien), ein Walliser, vermutlich ein Sohn des gleichnamigen Bürgermeisters von Sitten (1547) und Landvogts von Monthey (1551–53). Der Patient schien «zimlich wol auf» und saß um die Mittagszeit in einem Sessel in der Stube. Es war an einem Sonn-

tag im März, und Vater Thomas hatte die Tischgänger am Nachmittag nach Gundeldingen hinausgeschickt, «doselbst pffifen zemachen auß widen». Unterdessen verschied der Kranke, allein in seiner Kammer liegend, «unnd mein schwester Ursell, alß sy im zeßen bringen wolt, todt doligen fandt, dorab sy seer erschrocken, auch den leidigen anblick ir iederzeit hernoch hatt ingebildet und auch ein ursach irer krancheit gewesen ».

Inzwischen hatte man offenbar die Todesursache erkannt und handelte nun blitzschnell. Den Tischgängern, die mit Felix um vier Uhr zur Nachmittagspredigt in die Stadt kommen sollten, wurde mitgeteilt, sie sollten noch draußen bleiben, und als sie aufs Nachtesen zurückkehrten, da war ihr Kamerad bereits «zu s. Elisabethen vergraben». Am folgenden Morgen schickte der besorgte Vater seinen einzigen Sohn zusammen mit Albert Gebweiler und dessen Vetter Peter Horauf nach dem Schloß Röteln, wo Alberts Vater Landschreiber war. Mit den andern Tischgängern und der Familie zog Thomas Platter auf das Landgut in Gundeldingen, «doselbst ze wonen». Aber auch hier war man nicht sicher, denn gleich darauf starb der Sohn des Pächters Oswald an der Pest, und so schickte Platter denn alle Tischgänger nach Hause.

Die Familie dagegen wollte oder konnte nicht einfach alles im Stich lassen. «Mein schwester Ursula gieng hie zwischendt in die statt, wie auch ins haus, zû allen sachen zelügen. und wardt am pffingstag in der kilchen kranck, gieng doch wider hinus in daß güt, legt sich ze bett, hatt ein bülen am bein, war gleich erschlagen und schwach.» Man ließ ihr zu Ader und gab ihr Medikamente, «aber es half nüt, sein stündlin war vorhanden. es redet gar christenlich die 4 tag seiner krancheit, dan eß ein gotselig meitlin war, in Gotsforcht uferzogen. am fritag gnodet eß vatter und müter, kußt sy, befal seinem lieben briederlin, der ich zû Röteln was, zegnoden, verschiedt seliglich, seins alters by 17 jaren». (L 1/525). Es war am 10. Juni 1551, wie wir aus Felix' Pestbericht wissen (Hunziker 47).

Die vier Tage von Ursulas Krankenbett sowie die auf die Beerdigung folgende Zeit muß für die Eltern eine furchtbare Prüfung gewesen sein, ganz besonders für den Vater, der nach dem Verlust seiner beiden ersten Töchterlein (Margaretha I und II) umso mehr an seiner einzigen Tochter hing. Ursula war offenbar ein fröhliches und liebliches Mädchen; schon hatten sich erste Bewerber eingefunden, wie etwa der Sohn eines befreundeten Bauern in Stetten, Werlin Bur, den man jedoch als nicht standesgemäß abwies. Warum schickte man wohl Ursula nach dem Tod Niclaus Sterrens nicht mit Felix zusammen fort, sondern ließ sie ohne Bedenken in die Stadt zurückgehen, in das von der Pest heimgesuchte Haus und an Pfingsten in das Münster, wo sie dann erkrankte? Vielleicht machte sich

Thomas selber insgeheim darüber Vorwürfe. Jedenfalls packte ihn der Verlust seiner Tochter so sehr, daß er die ersten Nächte nicht mehr zu Hause, sondern bei dem befreundeten Myconius schlief, «wolt auch nit wider heim, bis alleß von kleideren und was seiner dochter seligen zügehört, abweg, das eß im nit under die augen käme, gerumpt wurde». Ja er schämte sich, daß er wegen seiner übermäßigen Trauer bei den Leuten ins Gerede komme.

In den Briefen an Felix verschwieg er den Tod Ursulas so lange, bis die Wahrheit durch das Geschwätz einer Nachbarin dennoch auskam. Auch Felix war von der Trauernachricht aufs äußerste betroffen: «dorüber ich mich hertzlich übel gehüb, dan wir gleich mit einanderen uferzogen waren, auch von meins vatter provisor Johan von Schalen in Latinischer sprach und lutenschlachen, welches iedes sy ein wenig kont, underwysen, hatten ein ander seer lieb und mit einander allerley kummers außgestanden...» Er schrieb am 24. Juni den Eltern einen Brief, in dem er sie zu trösten versuchte, und nun antwortete ihm der Vater am 7. Juli mit jenem erschütternden Brief, der ebenfalls zwischen Trost und Verzweiflung hin und her schwankt, «daß ich meint, mein hertz wolt mir zerspaltten, auch noch heut by tag (1612!) den brief on thren nit läsen kente:»

«...propter obitum filiae charissimae, tuae sororis amantissimae, tristissime vivo, et nullum propemodum praeterit momentum, quo non ipsius recordatione suspiria ducam, ut taceam quoties lachrymas fundam... Ach min lieber sun, du weist nit und kanst noch nit wissen, wie we einem vatter eines lieben kins abscheid thüt von diser zit. Et nisi me Dominus sustentasset suo verbo, obiissem credo moerore...» Dann folgen Einzelheiten über Ursulas Tod: «Addam adhuc verbum quantum quidem per lachrymas licebit. Cum iam iam Domino redditura esset animam, vocat me et matrem, accessimus complexa utrosque arctissime, his verbis, bhüt üch got, min hertz lieber vatter und min liebe mütter, und gnadent mier min hertz lieben brüderlin, ach min lieb kind, wie dat mier do min hertz so we, do mich min lieb kind zu letsin so drüwlich kust. statim post iussit ut dem bibendum, plura non possum scribere. sanctissime et constanter in Christum Jesum sperando obdormivit.» Ursula wurde zu St. Elisabethen bestattet, «honesto funere ab amicis in urbem reportata est». Der schwer getroffene Vater schwankt zwischen Ergebung in den Willen Gottes («sed fiat voluntas patris coelestis») und trotzigem Aufbegehren («Ach got, wie hat der her min huß so woll gewischt.»)

Umso mehr sorgt er sich nun um das Leben des einzigen ihm verbliebenen Sohnes und ermahnt ihn ängstlich, alle Gefahren zu vermeiden: «ut caveas ne ascendatis aut loca periculosa scandere velis». Ja er wird

direkt von Angstträumen verfolgt. Bei der Gelegenheit erfahren wir durch einen Nebensatz, daß auch Felix den Tod seiner Schwester durch einen Traum vorausgeahnt hat: «nam quemadmodum tibi somnia obitum sororis tuae... praedixerunt, ita nescio quid tale mihi de te animus praedixit iam saepe, ut ob nullam rem de te et aliis magis fuerim sollicitus.» Und während er um das Leben des Sohnes und seiner Rötteler Freunde zittert, vernimmt er die Nachricht von einem gefährlichen Sturz Karl Gebweilers: «audio Carolum graviter cecidisse ut etiam de vita periculum fuerit, ob quam rem valde commotus fui...» Der sonst so robuste Walliser wird überängstlich. Alle Sorge, Liebe, Hoffnung konzentriert sich jetzt auf seinen Augapfel, seinen Felix: «Hald dich recht von minet wägen, ne vulnus recrudescat filiae, tu solus in terris mei generis superstes et solatium, et si vixeris recreatio.» (Briefe, S. 7).